

## **Stellungnahme der Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) zu den Untersuchungsergebnissen des Deutschen Jugendinstituts (DJI)**

(Kiel, 19.07.2011) Die Gesellschaft für Sexualpädagogik begrüßt ausdrücklich die Forschungsinitiative der Beauftragten der Bundesregierung, Christine Bergmann, präzise Daten über das Ausmaß von sexuellem Missbrauch und sexuellen Übergriffen in Institutionen zu erlangen. Die Studie des Jugendinstituts hatte zum Ergebnis, dass die Hälfte der befragten Heime, ein Drittel der Internate, und etwa jede fünfte Schule in den letzten drei Jahren mit Verdachtsfällen von sexueller Gewalt und sexuellen Übergriffen innerhalb der eigenen Einrichtung zu tun hatten. Hinzu kam das Wissen um Missbrauchsfälle außerhalb der Einrichtungen, z. B. in den Familien.

Die Gesellschaft unterstützt die Position der Staatssekretärin Cornelia Quennet-Thielen, dass Forschung auf diese Weise "einen wichtigen Beitrag für die Etablierung einer Kultur des Hinsehens" leisten kann.

Das Ausmaß der vom DJI erfassten kriminellen Handlungen ist erschreckend. Die Zahlen relativieren die gängige Hoffnung, Missbrauchsfälle eher in der Vergangenheit ansiedeln zu können, erheblich. Auch das unterstellte heutige Aufklärungsniveau der Bevölkerung verhindert offenbar nicht, dass es vor allem in Heimen und Internaten, aber auch in anderen Institutionen zu Übergriffen kommt. Dies gilt für den Umgang von Erwachsenen mit Kindern aber auch für den Umgang von Kindern und Jugendlichen untereinander.

Die GSP gibt zu bedenken, dass bei diesem äußerst heiklen Thema von einer hohen Dunkelziffer auszugehen ist, d.h., dass Befragungen eher die Spitze des Eisbergs erfassen. Dies deshalb, weil viele Kinder und Jugendliche sich aus Angst vor Sanktionen und Ablehnung nicht trauen, über ihre bitteren Erfahrungen zu sprechen und weil Angehörige von Institutionen das Ansehen ihrer Einrichtung schützen möchten.

Das Deutsche Jugendinstitut stand bei der Befragung unter großem zeitlichen Druck und konnte insofern nur eine eingeschränkte „Hellfelduntersuchung“ durchführen. So wurden in den Schulen zum Beispiel nur die Rektorinnen und Rektoren oder eine Lehrkraft - seltener beide - befragt. Die Hälfte der angesprochenen Schulen hat nicht reagiert. Und Schulleitungen wissen nicht immer, was gerade im gerne verborgenen Teil ihrer Einrichtung vor sich geht und haben auch nicht immer die größte Bereitschaft, die unangenehmen Vorfälle anzugeben - selbst, wenn Anonymität zugesagt wird.

Um so wichtiger ist es, sich für ein "Klima der Offenheit und Sensibilität" (Rauschenbach DJI) zu engagieren und dies durch entsprechende flächendeckende Aufklärungsangebote zu realisieren.

Nur Kinder, die eine Sprache für ihre Not finden können und Erwachsene, die ihren diesbezüglichen Vertrauensauftrag erkennen und ernst nehmen werden aktiv dazu beitragen können, das gesellschaftlich mittlerweile hoch akzeptierte Präventionsanliegen praktisch umzusetzen.

Hier setzt die Aufgabe einer Sexualpädagogik an, die sich um eine empirisch fundierte, didaktisch qualifizierte und in den Verhaltenscodices der Vereine, in Schulordnungen, Lehrplänen und Richtlinien curricular verankerte Aufklärungsarbeit bemüht. Davon ist in der Praxis aber noch wenig zu spüren, denn nur jede fünfte Schule kann ein sexualpädagogisches Konzept vorweisen.